

# Das Evangelium ereignet sich – Glaubenskommunikation heute

Mit seiner Enzyklika *Evangelii gaudium* lädt Papst Franziskus »zu einer neuen Etappe der Evangelisierung«<sup>1</sup> ein. Zum einen mag darin ein besonderes Anliegen des Papstes zum Ausdruck kommen, zum anderen ist die Einladung ein Hinweis, dass es in der Kirche einen neuen Kairos gibt, den Glauben ins Gespräch zu bringen und über den Glauben ins Gespräch zu kommen. Dabei geraten die Gründe in den Blick, die eine Kommunikation des Glaubens bislang erschweren, und genauso die, die aktuell dafürsprechen, Glaubenskommunikation in der kirchlichen Agenda ganz oben zu platzieren.

## 1. Fünf Gründe, warum Glaubenskommunikation ausfällt

Bislang ist nämlich in der Reflexion der bestehenden Praxis eher die Rede davon, dass Glaubenskommunikation in kirchlichen Vollzügen ausfällt oder ein Schattendasein führt. Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, benenne ich fünf Gründe für die mangelnde Glaubenskommunikation.

1. In einer geschlossenen »Pfarrfamilie« braucht man nicht über den Glauben zu sprechen, man hat ihn. Der Glaube wird vorausgesetzt, verbürgt er ja die Verbindung der aktiven integrierten Gemeindemitglieder. Solange diese Pfarrfamilie lebte und sich selbst genügte, fiel es daher gar nicht auf, dass Glaube nicht im Gespräch war, höchstens als Desiderat im Blick auf die, die sich der Pfarrfamilie nicht anschlossen.

Das betreffende Kirchenbild der Gemeindekirche ist aber als alleiniges Kirchenbild obsolet geworden. Die Pfarrfamilie mit dem Schwerpunkt der Sammlung gibt es so nicht mehr und sie ist auch nicht mehr wünschenswert. Denn aufgrund der Betonung der »Communio« wurde die Sendung vernachlässigt. Diese Vernachlässigung, die aufgrund sinkender Zugehörigkeit zur Kerngemeinde und aufgrund der Maueröffnung im Jahr 1989 signifikant wurde, gab ja gerade den Anstoß zur mis-

sionarischen Pastoral. Eine missionarische Pastoral aber kommt ohne die Kommunikation des Glaubens nicht aus. Dies gilt für das »Außen«, aber auch für das »Innen«. Eberhard Tiefensee betont, dass die missionarische Intention die Rückfrage stellt, was das Innen denn genau zu bieten hat, wenn es in die Kommunikation mit dem Außen geht. Er nennt dies den »Rückstoßeffect« und sieht in ihm das Entscheidende, »indem Christen im Engagement nach außen den Kern der eigenen Botschaft für sich – samt eigenen Defiziten – wieder entdecken«<sup>2</sup>. Tiefensee meint, dass gerade die Suchenden außerhalb der Kirchengemeinden und außerhalb der Kirche Christen auf ihre Kernkompetenz zurückführen. »Im schon angesprochenen »Rückstoßeffect« erweisen sich die Christen dann aber als religiös genauso sprach- und bildlos wie Nichtchristen.«<sup>3</sup> Tiefensee sieht darin eine Trainingsschwäche und empfiehlt deshalb das Üben: »Wie man Zitherspielen nur durch Zitherspielen lernt, so Glaubenszeugnis nur durch Glaubenszeugnis.«<sup>4</sup>

2. Glaube und Zweifel sind zwar Geschwister, aber sie mögen sich nicht. Der Glaube behandelt den Zweifel als Stiefbruder, denn er macht ihm Angst. Der in der Pfarrfamilie vorausgesetzte Glaube ist davon besonders betroffen, denn es herrscht ja das unausgesprochene Agreement, dass man glaubt, sprich, dass man glaubt, was der Pfarrfamilienvater (der Pfarrer) über den Glauben sagt.

In dieser Situation werden Zweifel und Unglaube zum Defizit, das man lieber nicht offen zugibt. Es entstehen Normen, die von der Organisation Kirche gesetzt und im Kleinen der Pfarrgemeinde durchgesetzt werden. Damit wird Glaubenskommunikation zum angstbesetzten Tabu. Sie wird vermieden oder – das erscheint dann als Lösung am Horizont der Kirchengemeinde – auf Kinder fokussiert. Glaubenskommunikation wird zum Kindergespräch und Katechese zu ihrem Werkzeug mit fatalen Folgen, denn jetzt ist die Rede vom »Freund Jesus«, vom lieben Gott und von den Jüngern und Jüngerinnen, die immer mehr einer Kindergruppe ähneln. Zweifel, Anfragen, erwachsene Gottesbilder, Suchbewegungen, Lebenserfahrungen – all das kommt in diesen Kommunikationen nicht vor. Die Verkindlichung der Glaubenskommunikation steigert ihr Tabu. Glaubenskommunikation wird fast zur Unmöglichkeit.

3. Doch solange sich die Kirche noch in der Blüte befindet oder wähnt, fällt das nicht weiter auf. Dramatisch wird der Mangel erst in der Krise,<sup>5</sup> zunächst aber nicht als Problemanzeige, sondern als Steigerung. Einer Organisation, die um ihren Selbsterhalt kämpfen muss, wird vieles

wichtiger als der Glaube bzw. sein Wachhalten in der Kommunikation. Mittlerweile ist man in allen deutschsprachigen Bistümern schon einen Schritt weiter, doch bislang konnte man den Eindruck gewinnen, Strukturen wären wichtiger als Inhalte, Selbsterhalt interessanter als das Evangelium. Das kommt nicht von ungefähr. Wenn sich Kirche und Christentum tatsächlich in einer Transformationskrise<sup>6</sup> befinden, wie Rainer Bucher konstatiert, dann war die Priorität der strukturellen Debatte eine Möglichkeit, die größeren Probleme auf später zu verschieben.

4. Franz von Kutschera benennt als zentrale Ursache der Krise des Christentums den »irreversiblen Abschied vom mythischen Denken, welches das Christentum seit seinen Anfängen geprägt hat«<sup>7</sup>. Im mythischen Denken gibt es kein autonomes Subjekt und kaum eine Differenzierung von subjektiven und objektiven Erscheinungen. Im mythischen Denken ist der Einzelne abhängig von Kräften und Mächten, von Numina, die sein Leben und sein Schicksal bestimmen. Mythisches Denken deutet die Wirklichkeit durch Mythen, die den sozialen Ordnungen, den moralischen Normen und sogar den wirtschaftlichen Verhaltensweisen zugrunde liegen. Im Übergang zum mündigen Denken befreit sich der Einzelne aus diesen Abhängigkeiten. Er folgt nicht göttlichen oder menschlichen Autoritäten, weil sie Autoritäten sind, sondern sucht Einsicht. »Das gilt auch in Glaubensfragen. Wer sie ernst nimmt, kann nicht einfach die Antworten anderer ungeprüft übernehmen, er muss sich selbst um ihre Wahrheit kümmern. Wer seine Vernunft an der Kirchentür abgibt, zeigt damit nur, dass er nicht damit rechnet, drinnen Vernünftiges anzutreffen. Wären wir wirklich unfähig, eine transzendente Wirklichkeit selbst zu erkennen, so wäre religiöser Glaube schlicht irrational.«<sup>8</sup>

Der Abschied vom mythischen Denken trifft die Glaubenskommunikation im Kern und verunsichert, ja erschüttert sie nachhaltig. Es ist dann nicht mehr so, dass Menschen nicht über den Glauben zu sprechen brauchen, sondern dass ihnen in diesem Übergang vom mythischen zum mündigen Denken das Wie entzogen ist: Wie von Gott sprechen, wenn die Bilder und Geschichten zwar noch schön klingen, aber nicht mehr geglaubt werden können? In dieser Not des Einzelnen bleibt fast nur die Möglichkeit zu verstummen.

5. Jedoch nicht ganz. Ein Grund, warum Glaubenskommunikation nahezu ausfällt, ist eine wohlgemeinte Vorsicht, die mit dem Abschied vom mythischen Denken zusammenhängt. Mit der Veränderung dieser Weltanschauung geht die Wahrnehmung einher, dass Glaubenskommuni-

nikation kein lautes Geschrei, eher ein vorsichtiges Suchen und Tasten sein muss, um nicht hinter die Errungenschaften der Moderne zurückzufallen. Weil aber genau dies gegenwärtig erlebt wird, entsteht eine weise Vorsicht, mit dem Glauben nicht umzugehen, als sei er ein Schwert, das die Welt in Gläubige und Ungläubige zu teilen fähig sei. Glaubenskommunikation gebärdet sich daher rücksichtsvoll, vorschlagend und tastend, bisweilen vielleicht zu tastend, aber grundsätzlich ist diese leise Evangelisierung begrüßenswert und schlicht die einzige Möglichkeit, wenn Glaube und Zweifel Geschwister bleiben wollen und wenn der Glaube nicht seiner größten Gefährdung, nämlich der Überheblichkeit anheimfallen will.

## 2. Fünf Gründe, warum es gerade jetzt um Glaubenskommunikation geht

1. Die missionarische Bewegung, die sich auch in der deutschen Kirche langsam durchsetzt, bewirkt den Kairos der Glaubenskommunikation. Auch Papst Franziskus sieht diesen engen Zusammenhang, wenn er die neue Etappe der Evangelisierung in dem neuen missionarischen Aufbruch gründet, zu dem alle Christen berufen sind, wie es der Papst formuliert.<sup>9</sup> Zu diesem missionarischen Aufbruch gehören die missionarische Freude und die missionarischen Jünger, die die Initiative ergreifen, wesentlich dazu. »Das Evangelium lädt vor allem dazu ein, dem Gott zu antworten, der uns liebt und uns rettet – ihm zu antworten, indem man ihn in den anderen erkennt und aus sich selbst herausgeht, um das Wohl aller zu suchen.«<sup>10</sup>

Die missionarische Bewegung hat genau dieses Ziel, nämlich das Evangelium außerhalb der binnenkirchlichen Grenzen zu suchen. Doch bislang waren die binnenkirchlichen Beharrungskräfte zu stark. Die päpstliche Botschaft gibt den letzten nötigen Anstoß, dass sich der missionarische Impuls so durchsetzt, dass die Kommunikation des Glaubens zu einer freudigen Übung wird. Glaubenskommunikation ist jetzt gerade gefragt, weil die Kirche an der Schwelle zu dieser missionarischen Kirche steht.

2. Glaubenskommunikation ist auch kairotisch, weil die Kirche die Glaubensweitergabe nach dem alten Modell überwunden hat und überwinden muss. In gewisser Weise muss ein Glaube, der sich nicht weiterentwickeln darf, nicht kommuniziert, er braucht bloß verwahrt zu wer-

den. In der alten Logik der Glaubensweitergabe muss man nicht missionarisch sein, wie Maria Widl und Jan Löffeld wahrnehmen, man muss nur Kinder haben. Dann funktionieren die alten Logiken des christlichen Glaubens als Erbe, als Konvention und als Monopol.<sup>11</sup> Doch diese Zeiten sind vorbei, »Christsein ist ein Weg, Christsein bedeutet, auf der Suche zu sein. Christsein ist kein Besitztum«<sup>12</sup>. Christsein wird zum Kommunikationsgegenstand, zum Suchprozess, bei dem sich der Glaube weiterentwickelt und fortgeschrieben wird. Nur ein Glaube, der kommuniziert wird, kann fortgeschrieben werden und bleibt so lebendig.

3. In der Spätmoderne ist der Glaube, wie Charles Taylor feststellt, »eine unkämpfte Option«. Option, weil er eine Möglichkeit unter anderen darstellt. Umkämpft, weil sich die »Vorannahme des Nichtglaubens in immer mehr Milieus durchgesetzt hat«<sup>13</sup>. In dieser Situation, wenn der christliche Glaube gerade keine Hintergrundüberzeugung mehr ist, sondern zum Gegenstand des Diskurses geworden ist, wird die Glaubenskommunikation erst wichtig. Allerdings steht sie gleichzeitig unter den Bedingungen des säkularen Zeitalters, das sich gerade dadurch auszeichnet, dass Säkularität eine humane Option darstellt. Matthias Sellmann hat deshalb das Bild einer Kirche, die Platz macht, geprägt, um eine Kirche zu beschreiben, die der Säkularität Raum (raumgebende Pastoral) gibt: »Eine Kirche, die Platz macht, macht also Platz für Säkularität. Sie macht Platz für das Gemeinwohl. Sie macht Platz für Talente, für Wachstum, für Potenzialentfaltung. Sie macht Platz für Meinungs- und Versammlungsfreiheit. Sie macht Platz für den je eigenen Reim auf das Leben.«<sup>14</sup>

4. Zum säkularen Zeitalter gehört auch, dass der Einzelne Subjekt seines Lebens und Glaubens ist. In der Studie über die sogenannten spirituellen Wanderer schreiben die Initiatoren genauso humorvoll wie treffend: »Wanderer gestehen die soziale Deutungshoheit über die eigene Spiritualität und Religiosität niemand anderem zu als ausschließlich sich selbst – sie sind sozusagen ihre eigenen Päpste und Dogmatikprofessoren.«<sup>15</sup> Dies aber bedeutet, dass Glaube nicht länger nur rezipiert, sondern von vielen Einzelnen selbst kreiert wird – und dies, wenn es gelingt, in einem lebendigen fortwährenden Austausch. Dabei spielen die theologischen Profis eine wichtige Rolle, indem sie die Kommunikation selber betreiben und auf diese Weise den Ball in die Menge werfen. Denn wenn die pastoralen Mitarbeitenden in der Kirche den Glauben

kommunizieren, dann kann der Funke überspringen und Gläubige wie Suchende können daran anknüpfen.

5. Was die Glaubenskommunikation zum Kairos werden lässt, ist die politische Situation der Gegenwart. Glaube wird aktuell von fundamentalistischen Kreisen als Kampfmittel missbraucht, um die Welt in Gläubige und Ungläubige einzuteilen und damit einen Kulturkampf zu rechtfertigen, der in extremer Form zum Terror geworden ist. Glaubenskommunikation ist dann auch ein Mittel, um vereinfachenden Konzepten entgegenzuwirken und um zu verhindern, dass sich Menschen gegenseitig den (richtigen) Glauben absprechen. Christoph Theobald sagt dazu: »Es gibt kein menschliches Leben ohne ›Glauben‹«<sup>16</sup>. Daher sind an die gegenwärtige Glaubenskommunikation Kriterien geknüpft, von denen im vorletzten Kapitel zu sprechen ist.

### 3. Transformation der Glaubenskommunikation: Das Evangelium entdecken und kommunizieren

Wie aber kann Glaubenskommunikation heute gelingen, wenn es nicht mehr um Verwahrung und Verwaltung eines »geschnürten Päckchens«<sup>17</sup> gehen kann, das von Generation zu Generation weitergegeben wird?

In der bisherigen Logik wurde ein tradiertter Glaube weitergegeben und nach seiner Relevanz für das Heute befragt. Im Blick auf das zentrale Glaubensbuch, die Bibel, lautete die Kernfrage: Was sagt uns der Text heute? »Der hermeneutische Ansatz theologischer Arbeit versucht, die alten fremden Texte der Bibel für die neue Gegenwart modern, relevant und anwendbar zu machen. [...] Dieser Ansatz tendiert zu der Vorstellung, das Bedeutsame sei gleichbleibend, Gott zeitlos und der Glaube ein Vermittlungsproblem.«<sup>18</sup> Steffen Schramm und Lothar Hoffmann empfehlen daher den Blickwechsel von der Auslegung des Textes zur biblischen Relecture der Wirklichkeit, anders formuliert vom Anwenden zum »Entdecken! Evangelium und Leben. [...] Im Blick auf biblische Texte wird also nicht gefragt ›was will uns der Text heute sagen?‹, sondern: was sagt uns die Situation im Licht des Textes? Was erkennen wir, wenn wir die Situation in den Kontext der Geschichte Gottes mit den Menschen stellen, wie sie sich in biblischen Geschichten, Motiven und Glaubenssätzen spiegelt?«<sup>19</sup> Es geht also im Glauben nicht vorwiegend um Übersetzung und Anwendung offenbarer Wirklichkeit, sondern um eine andere Wahrnehmung der aktuellen Wirklichkeit, der Gegenwart.

»Der Glaube gibt Gott, Welt und Mensch auf eine neue Weise zu verstehen. [...] Aber er deutet und interpretiert damit nicht nur, sondern gibt etwas zu sehen, zu fühlen und wahrzunehmen, was sonst nicht gesehen, gefühlt und wahrgenommen würde, obwohl es da ist.«<sup>20</sup>

Bernhard Spielberg benutzt ebenfalls den Topos des Entdeckens, wenn es um den unsichtbaren Glauben in den Milieus der Gegenwartsgesellschaft geht. Er schreibt: »Die Entdeckung des Evangeliums in bisher unbekanntem (Lebens-)Welten ist die pastorale Aufgabe der Gegenwart schlechthin«<sup>21</sup> und er gibt beispielhafte Hinweise: »Wer ernsthaft glaubt, Gott hinter der Tür im dritten Stock des heruntergekommenen Wohnblocks, im zweiten Satz einer Klaviersonate Beethovens oder in einem flauschigen Sessel in der vierzehnten Reihe eines Kinosaals neu kennenzulernen, der wird diese Orte anders betreten und den Leuten dort anders begegnen.«<sup>22</sup>

Rainer Bucher spricht gar von einer »Pastoral der Entdeckung«. »Sie hofft auf die Entdeckbarkeit des Evangeliums aus der Perspektive des heutigen Lebens und auf die Erschließungskraft für heutige Existenz. [...] Denn das Evangelium ist nichts, was wir haben, sondern etwas, das wir entdecken müssen.«<sup>23</sup> Dann aber braucht Kirche, so Bucher, eine entdeckungsoffene, neugierige und wertschätzende Kommunikationskultur und entsprechende Kommunikationsformen. Sie braucht neue Orte, an denen Sinn und Bedeutung der christlichen Botschaft hier und heute in ihrer konkreten individuellen wie gesellschaftlichen Dimension entdeckbar sind. »Ohne ehrliche Kommunikation können die notwendigen Orte der gemeinsamen Entdeckung des Glaubens in seiner konkreten Existenzbedeutsamkeit heute gar nicht erst entstehen.«<sup>24</sup> Die Kommunikation des Evangeliums lebt von seiner Entdeckbarkeit im Heute und der folgenden Relecture des Evangeliums damals, d. h. von der »kreativen Konfrontation von Evangelium und Existenz«<sup>25</sup>.

Eine entdeckende Pastoral transformiert das bisherige Paradigma der Glaubenskommunikation als Glaubensweitergabe. Es geht ihr »weniger darum, sich einem Glauben anzuschließen, als eine Erfahrung damit zu machen«<sup>26</sup>. Es geht weniger darum, einen bestehenden Glauben zu konservieren und zu tradieren, als ihn im Heute zu entdecken und zu kommunizieren. Schon Marie-Dominique Chenu hat dem Ansinnen, man könnte mit neuer Sprache bei der alten Praxis der Glaubensweitergabe bleiben, eine Absage erteilt: »Es geht nicht einfach darum, das Wort Gottes in der Übersetzung von vorfabrizierten Ausdrücken unter geschick-

ter Anpassung neu zu sagen, sondern in der wild bewegten Begegnung mit den Menschen von heute unablässig zu »erfinden.«<sup>27</sup>

#### 4. Von der ewigen Vergangenheit zum Ereignis. Das Evangelium ereignet sich

Das neue Paradigma der Glaubenskommunikation, das sich Bahn bricht, bedarf einer Basis, ohne die es auf wackligen Füßen steht: Das Evangelium kann entdeckt und will kommuniziert werden, weil es sich ereignet und damit es sich ereignet.

Die Entdeckung des Evangeliums verweist uns, wie wir bereits gesehen haben, auf die Gegenwart. Mit Michael Schüßler könnte man sagen, dass sich die Glaubenskommunikation damit von dem Zeitdispositiv der Ewigkeit verabschiedet und dem gegenwärtig herrschenden Zeit-Dispositiv des Ereignisses stellt<sup>28</sup>. »Das Ende der konstantinischen Kirchenformation macht frei, um neu aufmerksam zu werden, wo sich das Evangelium in den Biographien und in der Kultur bereits ereignet.«<sup>29</sup> Das Evangelium als Ereignis bedeutet, neu und umzudenken: Das Evangelium sind keine Buchstaben, sondern ein Ereignis. Zum Ereignis des Evangeliums gehört das Unverfügbare. Man kann es nicht machen. Das Evangelium verschafft sich Raum in dieser Welt – auch ohne die Kirche. Die Kirche aber macht Platz, damit sich das Evangelium heute ereignen kann. »Die Institution entsteht immer neu aus den Ereignissen, die sich in der Spur des Evangeliums ergeben und beobachten lassen.«<sup>30</sup> Das Ereignis des Evangeliums ist konkreativ, um eine Wortschöpfung Heinrich Rombachs<sup>31</sup> aufzugreifen. Es entsteht etwas Neues, wenn Gott, Mensch und Welt in einem kreativen Geschehen zusammenkommen. Es entsteht eine neue Lebensqualität. In einer Situation entsteht die Möglichkeit, dass sich das Evangelium ereignet. Sie wird ergriffen oder verpasst. So ist das Evangelium immer auf der Suche nach seinem Ereignis. Deshalb sind und bleiben seine Anhänger/innen Suchende. In der Spätmoderne wird das Ereignis des Evangeliums genauso ersehnt, wie es gefährdet ist. Die Räume des Evangeliums als Ereignis werden von Räumen des Wettbewerbs und der Verrechnung verdrängt. Deshalb geschieht Glaubenskommunikation im Ereignis-Dispositiv nicht nur nachträglich – »von einem Ereignis kann man nur sprechen, *nachdem* und insofern es stattgefunden hat – und ein Ereignis hat nur stattgefunden, insofern es *im Nachhinein* als ein solches bezeugt wird«<sup>32</sup> – sondern auch »vorträg-

lich«: die Rede vom Ereignis provoziert seine Wiederholung, ohne dass es wiederholbar ist. Denn ein Ereignis ist immer neu, es liegt jenseits des Bekannten, es ist nicht aus Bisherigem ableitbar, es bricht herein, ist flüchtig und lässt sich nicht auf Dauer stellen. Daher ist es, wie Maren Lehmann sagt, auf Beobachtung und Kommunikation verwiesen: »Ein Ereignis verbindet stets Wahrnehmung und Kommunikation, genauer: Wahrnehmung von Unverständlichem und Kommunikation über diese Wahrnehmung.«<sup>33</sup>

Glaubenskommunikation geschieht also in einem Dreischritt: Das Evangelium ereignet sich, es kann entdeckt und kommuniziert werden. Diese drei Schritte sind iterativ und wechselseitig. Was kommuniziert ist, provoziert dazu, dem Ereignis Platz zu machen, ohne dass man es machen kann. Wichtig dabei ist, dass sich das Evangelium auch ohne seine Kommunikation ereignet. Dennoch ist es auf diese Kommunikation verwiesen, auf Zeugen und Zeuginnen, die das Ereignis bekennen, um es zu ermöglichen, ohne den Modus des Vielleichts<sup>34</sup> – vielleicht kann es sich ereignen – zu verlassen.

Zu klären ist allerdings noch die Frage: Was ist das Evangelium? Bruno Latour bemerkt in seinem Buch über religiöse Rede: »Das griechische Wort ›Evangelion‹ wird stets mit ›frohe Botschaft‹ übersetzt, aber seit Bestehen der Welt hat noch keiner erklärt, *worin* diese berühmte Botschaft eigentlich besteht.«<sup>35</sup> Vielleicht stimmt diese Beschwerde nicht ganz, aber sie macht deutlich, dass jeder Versuch, das Evangelium zu erklären, gefährlich ist. Denn wenn das Evangelium tatsächlich mehr als Buchstaben ist und sich gegenwärtig immer wieder Bahn bricht und ereignet, aus der kreativen Konfrontation von Existenz und Evangelium neu hervorgeht, dann lässt sich das Evangelium nicht gänzlich beschreiben, nur fortschreiben. Es schreibt fort, wo Gott und Mensch in einem kreativen Prozess so zusammentreffen, dass der Mensch, um es in der Tradition der »zeugenden Pastoral«<sup>36</sup> zu sagen, neu zum Leben geboren wird. Papst Franziskus verbindet ereignen und entdecken in *Evangelii gaudium* mit folgenden Worten: »Jedes Mal, wenn wir einem Menschen in Liebe begegnen, werden wir fähig, etwas Neues von Gott zu entdecken.«<sup>37</sup>

## 5. Kriterien einer Glaubenskommunikation, die an der Zeit ist

»Kommunikation ist Haltung«<sup>38</sup>, sagt Coach Nicole Stange. Auch Glaubenskommunikation ist keine Frage der richtigen Technik oder der besten Sprache, sondern es kommt auf die Haltung an. Entscheidend ist, ob Glaubenskommunikation mit defizitärem Blick oder auf Augenhöhe geschieht. Der diffuse Glaube der »unbekannten Mehrheit«<sup>39</sup> darf nicht als defizitär abgetan werden, sondern bedarf der Wertschätzung und liebevollen Aufmerksamkeit. Gerade hier kommt die entdeckende Pastoral zum Einsatz, die schon Jesus auszeichnete: »Dein Glaube hat dir geholfen« (etwa Mk 10,52)<sup>40</sup>. Auch wenn Jesus den Glauben des Gegenübers nicht kennt, auch wenn er ihn nicht erfragen oder gar testen konnte und wollte, nimmt er mit den Augen, die mehr sehen, das tiefe Vertrauen in das Leben und die grenzenlose Hoffnung auf Rettung und Heil wahr und entdeckt sie als Glaube. Dieser Entdeckung geht das Ereignis voraus, das ich deshalb als Ereignis des Evangeliums bezeichne. Es kann weder definiert noch festgehalten, aber es kann entdeckt und kommuniziert werden. Christoph Theobald sagt es in Bezug auf die narrativen biblischen Texte so: »Nur Erzählungen können dies verständlich machen: Leben ist sinnerfüllte Beziehung; sein Hervorrufen hängt für immer an einem unvorhersehbaren Ereignis, das die Geburt des ›Glaubens‹ ist bzw. der absolut einzigartigen Fähigkeit jedes Menschen, ins Leben Vertrauen zu setzen, Vertrauen auf sich selbst und auf den anderen.«<sup>41</sup>

Glaubenskommunikation als Haltung akzeptiert, dass Menschen zeitlebens auf einer »Religionsbaustelle«<sup>42</sup> leben, auf der sie selber die Bauherren sind. Sie traut dem anderen zu, dass er/sie das Evangelium bereits entdeckt hat und zum Lebenszeugen des Evangeliums geworden ist. Dieser Lebenszeugin schlägt sie das Evangelium vor und bringt die christliche Religion und ihre Traditionen ins Spiel. Die Haltung ist suchend und dialogisch auf Augenhöhe. Die Intention ist, Impulse zu geben: eine impulsgebende Pastoral, die dem/der anderen den Glauben anvertraut und ihre/seine Freiheit achtet. Frei nach der Werbekampagne von Lidl: Du entscheidest. Glaubenskommunikation als Haltung kann und muss aber auch damit leben, dass der andere sich nie entscheidet, stattdessen bei einer indifferenten Haltung zu einem expliziten Glauben bleibt. Das Evangelium kann und wird sich dennoch auch in seinem/iherem Leben ereignen. Du entscheidest, gilt daher auch für die Akteure der Glaubenskommunikation, für die Zeugen und Zeuginnen: konser-

vieren oder freigeben, bewahren oder riskieren, kanonisieren oder fort-schreiben.

In der Diözese Rottenburg-Stuttgart wurden im Prozess »Kirche am Ort – Kirche an vielen Orten gestalten« vier Haltungen ausgemacht, die für die Kirchenentwicklung in der Diözese<sup>43</sup> besonders relevant sind. Es handelt sich nicht nur um individuelle geistliche Grundhaltungen, sondern auch um Haltungen, die die Organisation in ihren Vollzügen prägen sollen. Diese vier Haltungen sind auf die Glaubenskommunikation als kirchlichem Vollzug übertragbar und erweisen sich als zukunftsfähig: vertrauen, lassen, erwarten und wertschätzen. Alle diese Haltungen können zwischenmenschlich und bezogen auf Gott, individuell und organisational beschrieben werden, aber alle vier Haltungen sind in Beschreibungen nicht vollständig auslotbar. Je nach Individuum, je nach Situation und je nach kirchlichem Vollzug sind neue Facetten entdeckbar.

Im Blick auf Glaubenskommunikation ist das Gottvertrauen zentral, dass Gott in jedem Leben am Werk ist und dass das Evangelium schon in jedem Menschen gegenwärtig ist. Es ist auch das Vertrauen, dass in jeder Situation, die auf uns Menschen zukommt, die Potenzialität mitgegeben ist, dass sich das Evangelium ereignet. Zeugen und Zeuginnen des Evangeliums, missionarische Jünger/innen, wie Papst Franziskus sagt, sind dann Menschen in der Spur des Johannes, die das Evangelium entdecken und auf es verweisen, die andere darauf aufmerksam machen.

Im Blick auf Glaubenskommunikation kommt es besonders auf das Gott »Gott sein lassen« an. Keiner, der glaubt, hat Gott in der Tasche, und keine, die nicht glaubt, ist fern vom Evangelium, denn sein Ereignis ist der ganzen Welt zugesagt: »Das Reich Gottes ist nahe; es ist mitten unter euch; es ist schon zu euch gekommen« (Mk 1,14; Lk 17,21; Lk 11,20). Gerade in einer »ereignisbasierten Pastoral«<sup>44</sup> ist es wichtig, im Ereignis die Anwesenheit des Abwesenden, die Abwesenheit des Anwesenden mit-zudenken und die Flüchtigkeit des Ereignisses so zu verstehen, dass Gott sich gebend immer auch entzieht und nie ganz zu haben ist: »Ereignis heißt: etwas sehen lassen (*er-äugnis*), das dennoch bleibend entzogen ist.«<sup>45</sup>

Im Blick auf Glaubenskommunikation kann erwarten heißen, mehr von Gott als von sich selbst zu erwarten. Kein Zeuge muss den Glauben machen, keine Zeugin muss für den Glauben der anderen Verantwortung übernehmen. Auch Eltern müssen das nicht für ihre Kinder, die vielleicht gegen die Erwartungen der Eltern sich vom christlichen Glau-

ben abwenden. Vielleicht ist es zunächst eine Notlösung und erweist sich dann als die bessere Lösung, nämlich die Kinder in die Hände Gottes zu legen, die Kinder und damit ihr Leben und ihren Glauben. Liest man die Erwartungsgeschichten der Bibel, zeigt sich wie ein roter Faden, dass man überrascht werden kann: sich von den Kindern überraschen zu lassen, ist die beste Haltung der Eltern – spätestens nach der Erziehungszeit.

Im Blick auf Glaubenskommunikation ist wertschätzen mit der Geschichte vom Senfkorn verstehbar (Mk 4,30–32). Das kleinste Senfkorn wird höher eingeschätzt als der fertige Baum. Vom Senfkorn geht Jesus aus und nicht vom Endprodukt. Dem Senfkorn gilt seine Liebe und seine Aufmerksamkeit. Deshalb verdient auch der kleinste Glaube die höchste Wertschätzung.

## 6. Glaubenskommunikation auf neuen Wegen

Glaubenskommunikation setzt auf eine »Religion to go«. Ihr Anliegen ist es, Menschen in passageren Situationen mit religiöser Kompetenz auszustatten, die sie befähigt, in ihrem Alltag Religion zu handhaben oder mit Religion umzugehen. Dann brauchen pastorale Mitarbeitende nicht länger zu klagen, warum zum Beispiel die Kommunionfamilien nach der Erstkommunion nicht bleiben. Statt zu nörgeln, verwenden sie ihre Energie darauf, den Familien religiöse Kompetenz zu ermöglichen und sie dann in ihren Alltag zu senden.

Glaubenskommunikation setzt auf Gelegenheiten. Gelegenheiten sind Netzwerke, Knoten und Kanten, Orte, Personen und Beziehungen. Gelegenheiten sind Orte und Räume innerhalb und außerhalb der Organisation, organisierte Orte und Räume genauso wie informelle. Es kommt darauf an, entdeckend und erfindend im Blick auf außerkirchliche und informelle Orte zu werden. Erprobte Beispiele dafür sind der Weihnachtsmarkt, das Wohnquartier oder die Kneipe.

Glaubenskommunikation setzt auf kommunikative Impulse. Kommunikation des Evangeliums geschieht mit Impulsen zu Gespräch, Diskussion und Austausch. Dabei werden unterschiedliche christliche Interpretationen angeboten, die Teilnehmenden entscheiden selber, was für sie jetzt wichtig ist. Diese Impulse sind mal spielerisch, mal denkerisch, mal medial und mal analog. In der konkreten Umsetzung werden noch viele Ideen gesucht, aber vieles wird schon erprobt und ist erfolgreich. In

der Diözese Rottenburg-Stuttgart werden zum Beispiel mit der EspressoChurch<sup>46</sup> und mit den Gesprächsimpulsen Sinnsucher<sup>47</sup> gute Erfahrungen gemacht.

Glaubenskommunikation setzt auf Zeugen und Zeuginnen. In der Spur des Johannes verweisen sie auf das Ereignis des Evangeliums. In der Spur der Lydia bieten sie ihr Haus an als Ort der Kommunikation und Knoten im Netzwerk. In der Spur der Martha bringen sie das Evangelium zur Sprache, indem sie erfolgreich kommunizieren: mit »Humor, klarer Ansage, kurzen Sätzen, Sachverhalten auf den Punkt gebracht, Timing, Ton, Augenhöhe, Blickkontakt«<sup>48</sup>.

Auf der Suche nach neuen Wegen der Glaubenskommunikation gibt uns Papst Franziskus Rückendeckung und Ermutigung: »Jedes Mal, wenn wir versuchen, zur Quelle zurückzukehren und die ursprüngliche Frische des Evangeliums wiederzugewinnen, tauchen neue Wege, kreative Methoden, andere Ausdrucksformen, aussagekräftigere Zeichen und Worte reich an neuer Bedeutung für die Welt von heute auf. In der Tat, jedes echte missionarische Handeln ist immer ›neu‹.«<sup>49</sup>

## Anmerkungen

1 Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* 1 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 194), Bonn 2014, 7.

2 Eberhard Tiefensee, Auf der Suche nach den Suchenden. Areligiosität in den neuen Bundesländern als Herausforderung und Chance, in: ThG 49 (2006) 224–233, hier: 231.

3 Ebd., 233.

4 Ebd., 233.

5 Treffend benennt Franz von Kutschera neun Ursachen für die gegenwärtige Krise des Christentums, vgl. Franz von Kutschera, Was vom Christentum bleibt, Paderborn 2008, 13–20. Auf seinen zehnten und wichtigsten Grund gehe ich unter 4. ein.

6 Vgl. Rainer Bucher, Eine alte Kirche in ziemlich neuen Zeiten. Zu den Reaktionsmustern der katholischen Kirche auf ihre aktuelle Transformationskrise, in: ThPQ 156 (2008) 396–405.

7 Kutschera, Was vom Christentum bleibt, 21.

8 Ebd., 41.

9 Vgl. Franziskus, *Evangelii Gaudium* 20, 21.

10 Ebd., 39, 34.

11 Vgl. Maria Widl – Jan Löffel, Von der Dorf- zur Stadtlogik christlichen Lebens. Über die Kultur von Andersorten in und jenseits von Gemeinde, in: LebZeug 68 (2013) 178–191.

12 Ebd., 181.

13 Charles Taylor, Ein säkulares Zeitalter, Frankfurt a. M. 2009, 32.

14 Matthias Sellmann, »Für eine Kirche, die Platz macht!« Notizen zum Programm einer raumgebenden Pastoral, in: Diak 48 (2017) 74–82, hier: 79.

15 Christoph Bochinger – Martin Engelbrecht – Winfried Gebhardt, Die unsichtbare Religion in der sichtbaren Religion – Formen spiritueller Orientierung in der religiösen Gegenwartskultur (Religionswissenschaft heute 3), Stuttgart 2009, 78.

16 Christoph Theobald, Evangelium und Kirche, in: Reinhard Feiter – Hadwig Müller (Hg.), Frei geben. Pastoraltheologische Impulse aus Frankreich, Ostfildern 2012, 110–138, hier: 114.

17 Hubertus Halbfas hat vor über 30 Jahren dieses Bild in die Runde geworfen, es wird seither immer wieder für die überkommene Form der Glaubensweitergabe verwendet, so jüngst von Bern-

hard Spielberg in einen Vortrag beim Studententag der Dekane und Dekanatsreferenten/innen im September 2017.

18 Steffen Schramm – Lothar Hoffmann, Gemeinde geht weiter. Theorie- und Praxisimpulse für kirchliche Leitungskräfte, Stuttgart 2017, 65f.

19 Ebd., 64.67.

20 Wilfried Härle, Dogmatik, Berlin – New York 2000, 181.

21 Bernhard Spielberg, »Noch drin, weil nicht ausgetreten«. Das »Milieuhandbuch 2013« zeigt der Kirche, was in ihr steckt, in: HerKorr 67.3 (2013) 119–123, hier: 123.

22 Ebd., 121.

23 Rainer Bucher, Neuer Wein in alte Schläuche? Zum Innovationsbegriff einer missionarischen Kirche, in: Ders., An neuen Orten. Studien zu den aktuellen Konstitutionsproblemen der deutschen und der österreichischen katholischen Kirche, Würzburg 2014, 405–428, hier: 417.

24 Rainer Bucher, Selbstentdeckung im »Außen«. Wenn in der Kirche vom Dialog die Rede ist, in: HerKorr 67.9 (2013) 453–457, hier: 456.

25 Ebd., 456.

26 Jean-Marie Donegani, Säkularisierung und Pastoral, in: Feiter – Müller, Frei geben, 56–80, hier: 59.

27 Marie-Dominique Chenu, Von der Freiheit eines Theologen. M.-Dominique Chenu im Gespräch mit Jacques Duquesne, Mainz 2005, 193.

28 Vgl. Michael Schüßler, Mit Gott neu beginnen. Die Zeitdimension von Theologie und Kirche in ereignisbasierter Gesellschaft (Praktische Theologie heute 134), Stuttgart 2013.

29 Michael Schüßler – Judith Gruber, Das Ereignis theologisch denken. Eine einführende Spurensuche, in: Salzburger Theologische Zeitschrift 21 (2017) 1–24, hier: 19.

30 Ebd., 18.

31 Vgl. Heinrich Rombach, Strukturontologie, Freiburg i. Br. 1971.

32 Zeillinger, Peter, Offenbarung als Ereignis. Zeitgenössische Philosophie, die Rede von Gott und das Sprechen der Bibel, in: Salzburger Theologische Zeitschrift 21 (2017) 25–101, hier: 58.

33 Maren Lehmann, Was ist ein Ereignis?, in: Salzburger Theologische Zeitschrift 21 (2017) 143–158, hier: 144.

34 Vgl. dazu Catherine Keller, Der Gott, den wir brauchen, in: Karlheinz Ruhstorfer (Hg.), Das Ewige im Fluss der Zeit. Der Gott, den wir brauchen (QD 280), Freiburg i. Br. 2016, 17–31.

35 Bruno Latour, Jubilieren. Über religiöse Rede (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2186), Berlin 2016, 174.

36 Vgl. Feiter – Müller, Frei geben, 2012.

37 Franziskus, *Evangelii gaudium* 272, 184.

38 Anja Wasserbäch, Lass uns reden, in: Stuttgarter Zeitung vom 10./11.2.2018, 11.

39 Johannes Först – Joachim Kügler (Hg.), Die unbekannte Mehrheit. Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben? Eine empirische Untersuchung zur »Kasualienfrömmigkeit« von KatholikInnen – Bericht und interdisziplinäre Auswertung (Werkstatt Theologie Praxisorientierte Studien und Diskurse 6), Berlin 2006.

40 Die neue Einheitsübersetzung formuliert »Dein Glaube hat dich gerettet«.

41 Theobald, Evangelium und Kirche, 116.

42 Das Bild stammt von Michael Hochschild, vgl. etwa: Michael Hochschild, Auf der Schwelle in die Zukunft. Den Wandel verstehen und mitgestalten, Stuttgart 2001.

43 Vgl. die Arbeitshilfen und Materialien zum diözesanen Prozess »Kirche am Ort – Kirche an vielen Orten gestalten«, in: [www.Kirche-am-Ort.de](http://www.Kirche-am-Ort.de) [Zugriff: 27.4.2018].

44 Michael Schüßler hat diesen Begriff geprägt, u. a. in seiner Habilitation, vgl. Michael Schüßler, Mit Gott neu beginnen. Die Zeitdimension von Theologie und Kirche in ereignisbasierter Gesellschaft, Stuttgart 2013.

45 Peter Zeillinger, Offenbarung als Ereignis, 40.

46 [www.espresso.church](http://www.espresso.church) [Zugriff: 27.4.2018].

47 [www.sinnsucher.plus](http://www.sinnsucher.plus) [Zugriff: 27.4.2018].

48 Vgl. Tipps zur Kommunikation von Nicole Stange in: Anja Wasserbäch, Lass uns reden.

49 Franziskus, *Evangelii gaudium* 11, 14.